



Predigt

Thema:	Die Weihnachtsgeschichte
Pfarrer/in:	Dorothee Dieterich
Predigtort:	Pauluskirche
Datum:	25. Dezember 2016
Bibeltext:	Lukas 1, 1 -20

Predigt Teil 1

Liebe Gemeinde

„Und es begab sich...“ war ein beliebter Titel für Sammlungen von Weihnachtsgeschichten oder Weihnachtslegenden. Die Weihnachtsgeschichte ist so bekannt, dass jeder den Anfang fortsetzen kann, oder zumindest weiss, um welche Geschichte es sich handelt. Und das, obwohl viele Abschnitte in den Evangelien so anfangen. Wenn wir sie hören, hören wir nie nur den Text der jetzt gerade gelesen wird, wir hören auch die vielen vorigen Male, die vielen Weihnachten. Die besonderen Jahre und die, an die wir uns nicht genau erinnern, sind in ihr aufbewahrt, die Lichter, die Weihnachtsdüfte, die Wohnzimmer und Kirchen in der wir sie gehört haben.

Die Weihnachtsgeschichte ist schön. Auch wegen des Mitgehörten, aber keineswegs nur. Der Text selbst leuchtet. Er hat eine Klarheit, wie sie um die Engel war, die in der Nacht zu den Hirten kamen. Und ist zugleich sehr realistisch.

Wir werden uns heute auf dreierlei Art mit der Weihnachtsgeschichte, wie sie Lukas erzählt, befassen. Zuerst erzähle ich ihnen ein bisschen etwas über die erste Person, die in ihr genannt wird: Augustus. Er steht gewissermassen für den realistischen Zug der Weihnachtsgeschichte.

Dann werde ich den Text lesen, immer wieder unterbrochen von Liedern. Auch sie interpretieren, sie verinnerlichen was da geschah. „Wär' Jesus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in Dir – du bleibst doch ewiglich verloren“. So hat es Angelus Silesius formuliert. In den Weihnachtsliedern findet die Geburt Jesu in unserem eigenen Herz statt.

Und in einem dritten Teil werden wir über das Leuchten, das Licht, die Klarheit, nachdenken.

I.

Augustus, der römische Kaiser, wird als erste Person in der Weihnachtsgeschichte erwähnt. Lukas beginnt nicht zufällig mit ihm. Augustus und das wofür er steht sind gewissermassen das Bühnenbild, auf dem gespielt wird. Oder die Grundierung der Leinwand, auf der Lukas malt.

Auf der letzten Theologiekursreise in Rom, wollte ich unbedingt die Weihnachtsgeschichte vor der Ara Pacis, dem Friedensaltar des Augustus lesen. Er wurde zu Ehren des Augustus gebaut, der siegreich aus Spanien und Frankreich zurückkehrte. Zu einem römischen Altar gehört ausser dem Altartisch, der erhöht steht und über Stufen erreichbar ist, eine Umfassungsmauer, die den heiligen Bezirk von der Umgebung abgrenzt. Diese Mauer bietet die Fläche für einen reichen Bilderschmuck. Heute ist die Ara Pacis in einem modernen Museum, gebaut aus viel Glas, untergebracht. Das ist nicht der ursprüngliche Ort, ursprünglich stand sie neben der grossen Sonnenuhr des Augustus. Der Zeiger war ein Obelisk, aus Ägypten hergeschafft. Am Geburtstag des Augustus, am Tag der Wintersonnwende, fiel der Schatten direkt auf den Tisch der Ara Pacis. Die Sonnenuhr inszenierte

Augustus als den grossen Friedensbringer, von Geburt an dazu bestimmt, der Welt Frieden zu bringen. Und die Ara Pacis unterstreicht dies. Der Altar ist der Friedensgöttin Pax geweiht und feiert die Pax Augustae, den Frieden, den Augustus über das zerstrittene Rom gebracht hat.

Augustus selbst ist auf der Mauer abgebildet, ein wunderbares Relief, es zeigt die kaiserliche Familie beim Opfer, Augustus geht voran, er ist der Pontifex Maximus, der oberste Priester. Augustus ist ein Ehrenname, einer der vielen Ehrennamen, die Gaius Octavian, wie er ursprünglich hiess, erhält. Sein ganzer Titel lautet: Imperator Caesar, Divi filius, Augustus, Pontifex Maximus, pater patriae; das lässt sich ungefähr so übersetzen: oberster Befehlshaber, Kaiser, Sohn der Götter, der Erhabene, Höchste Priester, Vater des Vaterlands. An die göttliche Abstammung des Augustus erinnert eine Darstellung des Aeneas, seines mythologischen Vorfahren, der ein Kind der Venus gewesen sein soll. Im heutigen Museum der Ara Pacis, ist an der Außenwand eine Abschrift der *Res Gestae* angebracht, die Aufzeichnung der Taten des Augustus, die er selbst verfasst hat. Darin lässt er sich vor allem als Retter und Friedensbringer feiern. Das Gebiet in dem der augusteische Frieden gilt, geht von der Mosel bis Libyen und von Spanien bis in die Türkei, alle Länder um das Mittelmeer sind römisch. Augustus, so halten es seine Geschichtsschreiber und so hält er es selbst fest, hat der Welt den Frieden gebracht. Und: Rom sei aus Ziegeln gebaut gewesen, als Augustus es übernahm, aber er hinterlasse seinem Nachfolger eine Stadt aus Marmor. Die Ara Pacis ist aus weissem Carrarmarmor. Wunderschön.

Lukas, der Evangelist, lebt am Rand dieser Welt. Und dort sieht der Friede etwas anders aus. Er wird kompromisslos durchgesetzt, Aufstände werden sofort niedergeschlagen. Irgendwoher muss der Reichtum, der in die Hauptstadt fliesst ja kommen. Von Varus, der kurz nach Quirinius, Statthalter in Syrien war, geht in Rom der Spruch: arm betrat er das reiche Syrien, reich verliess er das arme Syrien.

Wenn in der kaiserlichen Familie oder im Reich etwas geschieht, werden Boten ausgeschiedt, um die grosse Freude, das Evangelium, zu verkünden. Man weiss, wie man sich zu freuen hat.

Dass Augustus im ersten Vers der Weihnachtsgeschichte erwähnt wird, verortet die Geburt Jesu in der Geschichte. Augustus, und der römische Frieden, das ist bittere Realität. Zu Lukas Zeit herrschen andere Kaiser, aber der römische Friede und der Ruf des ersten grossen Kaisers, des Augustus, ist geblieben. Die Volkszählung, von der Lukas schreibt, hat es nicht gegeben. Aber Steuern und ein sich perfektionierendes Verwaltungssystem, das die Länder wirtschaftlich auspresst. Und wenig Möglichkeiten sich gegen das, was aus Rom kommt zur Wehr zu setzen, denn das würde ja den Frieden gefährden.

Bei Lukas ist die Volkszählung ein Beispiel dafür, wie der römische Friede funktioniert. Die kleinen Leute spielen keine Rolle. Aber, ganz nebenbei und sicher nicht im Sinne der Anordnung, hilft sie dazu dass die Geburt Jesu am richtigen Ort stattfindet, in Bethlehem, nicht in Nazareth. So wie es in den heiligen Schriften eines dieser kleinen Völker am Rand verheissen wurde.

Verstehen Sie, warum ich die Weihnachtsgeschichte vor der Ara Pacis Augustae unbedingt lesen musste?

II:

Lesung: Lk 2, 1- 20 Übersetzung Luther 2017

1 Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. 2 Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. 3 Und jedermann ging, dass er sich schätzen liesse, ein jeglicher in seine Stadt. 4 Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heisst Bethlehem, darum dass er von dem Hause und Geschlechte Davids war, 5 auf dass er sich schätzen liesse mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. 6 Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. 7 Und sie gebar ihren ersten Sohn und

wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Lied: 402, 1- 4 Ich steh an deiner Krippe hier

8 Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. 9 Und des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. 10 Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; 11 denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. 12 Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.

Lied: 394 1-3, 12 Vom Himmel hoch

13 Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: 14 Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens. 15 Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. 16 Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen.

Chor: Ach mein herzliebes Jesulein... (WO Kantate1, Schlusschor)

17 Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. 18 Und alle, vor die es kam, wunderten sich über die Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. 19 Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. 20 Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

III.

Auf fast allen Weihnachtsbildern sind Engel zu sehen. Oft sind sie es, die Glanz und Licht in das Bild bringen, zusammen mit dem glänzenden Stern, der auch häufig anzutreffen ist. Lassen Sie uns einen Moment darüber nachdenken, was es mit dem weihnachtlichen Glanz auf sich hat.

Gottes Glanz umleuchtet den Engel, er bringt ihn mit sich. Luther übersetzt mit Klarheit, nicht mit Glanz wie z.B. die neue Zürcher Übersetzung. Das Wort das hier im Griechischen steht hat ein weites Wortfeld: Glanz, Klarheit, Ehre, Lobpreis, auch Gewicht, Bedeutung, Schwere, nimmt man das hebräische Wort dazu, das so übersetzt wurde. Die häufigste Übersetzung ist Herrlichkeit. Das ist ein bisschen unglücklich, weil es dann rasch den Herrn der Herrlichkeit gibt und damit Bilder in uns aufgerufen werden, die weitaus besser zu einem Augustus, als zu Gott oder zu Jesus passen – nicht zu dem neugeborenen und nicht zu dem erwachsenen. Glory oder gloire sind offenere Worte, rufen weniger Bilder männlicher Macht in uns auf.

Die Klarheit Gottes leuchtete um den Engel, unerwartet, stark, sie erhellt die Nacht, als er zu den Hirten kommt – und die Hirten erschrecken. Engel bringen nicht nur göttliche Worte, sondern auch etwas vom göttlichen Licht mit sich. Im Lukasevangelium tauchen die Engel übrigens erst am Ostermorgen im leeren Grab wieder auf.

Wenn Theologen über die Eigenschaften Gottes nachdenken, dann gehört die *doxa* Gottes, so das griechische Wort, immer dazu. Die Berner Professorin Magdalena Frettlöh hat ein dickes Buch darüber geschrieben, *Gott Gewicht geben*, ist der Titel. Sie geht darin zuerst den verschiedenen biblischen Zusammenhängen nach und referiert dann über verschiedene theologische Entwürfe zur Herrlichkeit Gottes. Ich war ganz bezaubert, als ich die Zusammenfassung von Karl Barths Gedanken las. Die sind, wie so oft, etwas kompliziert. Ich versuche, was mir eingeleuchtet hat, verständlich wiederzugeben:

Gottes Herrlichkeit sei die wichtigste, die eigentlichste, göttlichste der Eigenschaften Gottes. Gottes Glanz und Klarheit bestehe zunächst einmal in der Gottheit selbst. Der Glanz Gottes leuchtet also

zuerst in der Trinität, der geselligen Gottheit, leuchtet und glänzt aber so stark, dass er überfließt, aus der Gottheit herausstrahlt, hinein in die Welt. Darum auch die Bilder vom Licht: das göttliche Licht strahlt in die Finsternis der Welt hinein und dadurch wird sie hell. Finsternis ist eigentlich nichts, sie ist nur die Abwesenheit des Lichts, sie weicht, wird erhellt, wird erleuchtet, sobald Licht in sie kommt. Unsere Gotteserkenntnis ist deshalb möglich, weil das göttliche Licht die Nacht erhellt. Und dann spiegelt sich dieses Licht wieder in der Schöpfung und kehrt zu Gott zurück, wenn die Wesen auf die es trifft Gott Gewicht geben, ihm die Ehre geben, ihn preisen. Das sind zuerst die Engel: sie reagieren mit ihrem Gesang auf den Glanz Gottes, der sie trifft und leuchten lässt. Alle Lieder die Gott loben und preisen, sind Reflexionen des göttlichen Lichtes, ihr Ursprung und ihr Ziel ist das göttliche Leuchten. Ihr Klang füllt die Räume des Universums. Nach den Engeln lobt die ganze Schöpfung und so auch die Menschen. Was, fragt Barth weiter, bringt sie alle dazu? Und die Antwort ist: die Freude. Sie loben in heller Freude, die Engel, Ameisen, Gebirge, Sterne und Menschen, jedes auf seine Art. Und weiter über die Freude nachdenkend kommt Barth ein bisschen vorsichtig, als sage er etwas Ungehöriges, auf Gottes Schönheit zu sprechen.

„Gott hat jene für sich selbst sprechende, jene gewinnende und überwindende Anziehungskraft eben darin, dass er schön ist, in seiner ihm allein eigenen Weise schön. Schön als Kraft, die sich durchsetzt, so schön, dass er Wohlgefallen erregt, Begehren schafft und mit Genuss belohnt. Gott liebt uns als der, der als Gott liebenswürdig ist.“

Wer die freudenstrahlende Klarheit Gottes erkennt, wird selbst schön, wird Teil dieses hin und her von Strahlen und reflektieren, Freude und Genuss, Gewicht und Gesang. Und weil die Schönheit Gottes selbstwirksam ist, kann man eben auch, das erklärt das komplizierte Stottern der Theologen, argumentativ nicht mehr darüber reden, man kann sich nur entzücken und hinreissen lassen.

Viel einfacher oder vielleicht besser: viel verständlicher, erzählt die Weihnachtsgeschichte vom göttlichen Glanz – simpel ist sie ja nicht, die Weihnachtsgeschichte. Die Hirten, stimmen ganz zum Schluss in das Lob der Engel ein. Zuerst erschrecken sie über die machtvolle Klarheit Gottes, die der Engel mitbringt. Auch dem Gesang der himmlischen Chöre hören sie noch fassungslos zu. Dann aber berappeln sie sich, sie begehren zu sehen, was sie gehört haben und finden auch wirklich das Neugeborene in der Krippe. Dort erzählen sie, was der Engel ihnen über das Kind gesagt hat. Sie sehen das Neugeborene und sehen in ihm, als sie von den Worten der Engel erzählen, die Schönheit Gottes leuchten. Sie reflektieren, den Glanz und die Worte und damit die göttliche Freude über dieses Kind. Und erst als sie heimgehen, beginnen sie in den Engelsgesang einzustimmen.

Vielleicht ist die Weihnachtsgeschichte so schön, weil sich in ihr etwas von der Schönheit Gottes spiegelt. Bei den Engeln, den Trägern von Gottes Botschaft und von Gottes Glanz und bei den Hirten, der armen Landbevölkerung an den Rande der Welt. In ihrer Freude leuchtet die Schönheit Gottes noch einmal auf. Nicht mehr erschreckend, nicht mehr wunderbar. Nur noch menschlich, wärmend und schön.

Die Hirten gehen zurück. Nichts hat sich geändert. Sie werden weiterhin hart arbeiten und kaum verdienen, weiterhin werden Kinder unterwegs, unter unmöglichen Bedingungen geboren, weiterhin werden Steuern und Waren ins Zentrum der Macht fließen, der Friede von dem die Engel gesungen haben, fängt jetzt nicht einfach an. Und in, unter, über all dem Gottes Glanz. „Über denen, die da wohnen im finsternen Lande scheint es hell auf.“ Alles wie immer. Alles anders.

In besonderer Weise finde ich dieses Leuchten in dem Gedicht *Maria* von Bert Brecht, das ganz ohne weihnachtliches Glitzern auskommt. Kälte, Armut, Scham, rohes Geschwätz, und ein löchriges Dach beschreibt die Umstände der Geburt – später erinnern sich aber die Mutter und alle anderen an etwas völlig anderes:

Maria

*Die Nacht ihrer ersten Geburt war
kalt gewesen. In späteren Jahren aber
vergaß sie gänzlich
den Frost in den Kummerbalken und rauchenden Ofen
und das Würgen der Nachgeburt gegen Morgen zu.
Aber vor allem vergaß sie die bittere Scham
nicht allein zu sein
die dem Armen eigen ist.
Hauptsächlich deshalb
ward es in späteren Jahren zum Fest, bei dem
alles dabei war.
Das rohe Geschwätz der Hirten verstummte.
Später wurden aus ihnen Könige in der Geschichte.
Der Wind, der sehr kalt war
wurde zum Engelsgesang.
Ja, von dem Loch im Dach, das den Frost einließ, blieb nur
der Stern, der hineinsah.*

*Alles dies
kam vom Gesicht ihres Sohnes, der leicht war
Gesang liebte
Arme zu sich lud
und die Gewohnheit hatte, unter Königen zu leben
und einen Stern über sich zu sehen zur Nachtzeit.*

Amen